



## **Bundesfeiertag 2017**

### **Ansprache von Regierungsrat Ernst Stocker in Erlenbach, 1. August 2017 (Es gilt das gesprochene Wort)**

Liebe Besucherinnen und Besucher der Bundesfeier

Ich danke Ihnen für die Einladung, hier in Erlenbach an der Goldküste sprechen zu dürfen. Als Vertreter der Pfnüselküste weiss ich das natürlich sehr zu schätzen und erachte das als Ehre.

Nun, ich sage das nicht ohne Grund. An der Goldküste sieht man die Sonne untergehen, an der Pfnüselküste sieht man sie aufgehen. Das tönt banal. Aber das sagt einiges. Nämlich darüber, dass wir unsere Gemeinde, unsere Region, unseren Kanton und unser Land alle etwas anders sehen – je nach der Perspektive, die wir haben.

Damit bin ich schon bei meinem Thema, dem Föderalismus. Ich vermute, dass jetzt in den Köpfen von einigen unter Ihnen innerlich vielleicht ein Fragezeichen aufleuchtet. Aber der Föderalismus ist ein wichtiger, oft unterschätzter Grundpfeiler unseres Landes.

Oder um es genauer zu sagen: er ist der erste und wichtigste Grundpfeiler unseres Landes. Ein Grundpfeiler, der alle wichtigen Wesenszüge unseres Landes überhaupt erst ermöglicht hat – die

direkte Demokratie, die Neutralität, die Mehrsprachigkeit. Und die Aufgabenteilung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden.

Nun, Sie haben das sicher alle auch schon gehört: Die Schweiz sei ein Sonderfall, ein Auslaufmodell, sie sei in einer Sackgasse usw.

Wenn das alles stimmen würde, meine Damen und Herren, dann wäre die Schweiz in der längsten Sackgasse der Welt. Tatsache ist nämlich, dass die Schweiz seit Jahrzehnten allen Krisen zum Trotz ein äusserst wohlhabendes und erfolgreiches Land ist, ein sehr konkurrenzfähiges Land und sogar das innovativste der Welt.

Trotzdem wird immer wieder der Vorwurf des „Kantönligeists“ laut. Er blockiere alles, sei teuer und kompliziert. So kompliziert, dass der Hundehalter nicht weiss, ob er seinen Liebling dies- oder jenseits der Reuss oder der Aare an die Leine nehmen muss oder nicht.

Oder anders gesagt: Man suche in unserem Land, so lautet die Kritik, 26 Mal nach einer Lösung für dasselbe Problem und komme früher oder später auf 26 nur wenig unterschiedliche Lösungen. So liessen sich grosse Probleme unserer Zeit nicht lösen, heisst es.

Bloss: Stimmt das wirklich?

Nun, der Föderalismus ist tatsächlich keine pflegeleichte, keine bequeme Staatsform. Wenn andere Kantone ihre Steuerautonomie ausreizen und ihre Steuersätze in ungeahnte Tiefen senken, macht das aus Sicht eines Kantons mit grossen, überkantonalen Aufgaben

beim Verkehr, in der Bildung, der Gesundheit und der Sicherheit keine Freude. Aber vielleicht ist das eben auch gut so – das zwingt einem, nachzudenken und die eigene Politik zu hinterfragen.

Deshalb sage ich Ihnen überzeugt: Das Positive am Föderalismus überwiegt – wir haben ihm viel zu verdanken und müssen ihn pflegen. Selbst wenn er zu Mehrkosten führt. Wir müssen damit nicht allzu kleinkrämerisch umgehen – weil wir dafür auch einiges bekommen. Lassen Sie mich sagen warum.

Was wir bekommen, ist eine einzigartige Stabilität mit optimalen Lösungen für alle Regionen, Gesellschafts- und Sprachgruppen, die sonst mit einer zentralistischen Staatsform übergangen würden.

Mit dem Föderalismus in Reinkultur, wie wir ihn kennen, ist nämlich auch die so genannte Subsidiarität verbunden. (Keine Angst – ich verspreche Ihnen: Das ist das letzte Fremdwort in meiner Rede!)

Subsidiarität ist wichtig und heisst: Die öffentliche Hand wird nur dort tätig, wo das die Bürgerinnen und Bürger nicht alleine tun können. Die Kantone handeln nur dort, wo es die Gemeinden nicht besser selber tun können und wo eine Koordination sinnvoll ist. Und der Bund darf nur regeln, wozu ihn Volk und Kantone ermächtigen.

Das zumindest ist die Theorie. In der Praxis – das muss man selbstkritisch sagen – wird leider zu viel geregelt. Zu oft geraten Dinge, die nicht wirklich eine Regulierung brauchen, auf den Index.

Das heisst: Selbstbestimmung und Eigenverantwortung müssen für uns zuoberst stehen – diese Merkmale sind es auch, die wir heute an diesem Tag im ganzen Land feiern, nicht Macht oder Grösse.

Wir haben alle Entscheidungen möglichst weit nach unten verlagert, wir beteiligen die Bürgerinnen und Bürger so weit wie möglich an allen Entscheiden für ihr Zusammenleben. Weil wir wissen: Die Entscheide sind so besser verankert und breiter akzeptiert.

Das führt so weit, dass Sie als Bürgerinnen und Bürger entscheiden, wie viele Steuern Sie bezahlen, wie viel das neue Schulhaus kosten darf oder wo es Tempo 30 geben soll. Das ist weltweit einmalig, führt meist zu guten Lösungen und zu einem Wettbewerb unter den Kantonen und unter den Gemeinden. Das ist ein Standortvorteil unseres Landes, der sich nicht beziffern lässt, aber wichtig ist.

Deutschland bestimmt in Berlin nach einem komplizierten Schlüssel, wie viel Steuergelder die Bundesländer erhalten. Deshalb sagen frustrierte Regionalpolitiker dort: Es gibt nur einen Beamten in der Hauptstadt Berlin, der wirklich versteht, wie der Mechanismus des Geldverteilens funktioniert – aber niemand weiss, wo sein Büro ist.

In Österreich ist es ähnlich, und im Zentralstaat Frankreich bestimmt „la métropole“ sowieso alles bis zum letzten Euro.

Das Ergebnis ist eindeutig: Die Zufriedenheit mit politischen Entscheiden ist in unserem Land nachweislich und signifikant höher

als in Deutschland und Österreich. Dort spielen Einheitlichkeit, Macht und der Zentralstaat eine viel grössere Rolle als bei uns.

Wir fahren mit dem Föderalismus besser – weil in der Realität die Probleme nicht überall dieselben sind und weil es deshalb auch nicht überall dieselben Lösungen verträgt. Wenn wir im Kanton Zürich überlegen, wie wir den Verkehr bewältigen können, muss sich der Kanton Graubünden überlegen, wie er die Erschliessung verbessern und die Talschaften lebensfähig erhalten kann.

Das zeigt: Ein feingliederiger, mit Kompetenzen ausgestatteter Föderalismus führt zu angepassten, innovativen Lösungen. Jede Gemeinde und jeder Kanton sucht selbstverantwortlich für seine Bevölkerung und seine Situation die ideale Lösung. So entsteht ein fruchtbarer Wettbewerb in allen Bereichen des Zusammenlebens.

Dieser Wettbewerb nützt uns allen – Ihrer Gemeinde, unserem Kanton, unserem Land. Er ist der beste Effekt des Föderalismus.

Sicher: Über die kleinste Einheit im Föderalismus, also über die Grösse des kleinsten, noch vernünftigen Gärtchens, muss man reden können. Ob zum Beispiel eine Gemeindeverwaltung mit nur einem oder zwei Angestellten ihre Aufgaben vernünftig erfüllen kann, darf man bezweifeln.

Aber da ist in letzter Zeit einiges in Gang gekommen. Denken Sie an die laufenden Gemeindefusionen in unserem Kanton und noch mehr an die Fusion im Kanton Glarus – dort hat die Landsgemeinde die

25 Glarner Ortsgemeinden mit einem Beschluss auf 3 reduziert. Das beweist, dass der Föderalismus anpassungsfähig, lebendig ist.

Damit, meine Damen und Herren, komme ich zur Quintessenz, die ich Ihnen mit auf den Weg geben will: Man kann am Föderalismus immer wieder etwas kritisieren oder hinterfragen – aber in meinen Augen ist er eine Erfolgsgeschichte, ein Modellfall für eine lebendige Staatsform. Eine Staatsform, die auf vielen Stufen vom Milizsystem geprägt ist und auch darum so gut in der Bevölkerung verankert ist.

Der Föderalismus lebt aber nicht einfach so weiter: Er ist gefährdet, es gibt viele Zentralisierungstendenzen, die nichts Gutes verheissen – weil sie unsere Selbstbestimmung und Freiheit reduzieren würden. Wir müssen deshalb achtsam sein, wir müssen den Föderalismus pflegen und weiter entwickeln. Das heisst, wir müssen unsere Verantwortung wahrnehmen, unsere Gemeinden und den Kanton aktiv mitgestalten – Stichwort, wie gesagt: Selbstverantwortung.

Föderalismus heisst für mich: suchen, abwägen, vergleichen, respektieren. Das ist ein dynamischer Prozess, nichts Statisches oder Rückwärtsgewandtes, der keinen Einheitsbrei, sondern gut verankerte Lösungen hervorbringt. Den Nachteilen, die der Föderalismus hat, müssen wir deshalb gelassen begegnen.

Ich danke Ihnen.